

# „Können Sie denn nicht lesen ...?“

In Ravensburg startet ein Pilotprojekt zur Alphabetisierung von Männern und Frauen – Landesweit eine Million Menschen betroffen

Von Barbara Waldvogel

RAVENSBURG - Renate S. (Name von der Redaktion geändert) hat ein Problem: Buchstaben sind ihr fremd. Die 45-jährige verwitwete Hausfrau kann gerade einmal ihren Namen schreiben. Mehr hat sie in ihrer Schulzeit nicht gelernt. Entsprechend schwierig ist auch ihr Alltag. Das fängt schon beim Einkaufen an. Sie bekommt zwar ihre Ware zusammen, aber wenn ein Sonderangebot ausgeschrieben wird, ist das für sie nicht erkennbar. Wenn sie mit dem Zug ihre Mutter besuchen will, kann sie die Fahrkarte nur am Schalter lösen, denn die Angaben am Automaten versteht sie nicht. Hat sie die Fahrkarte, muss sie Mitreisende fragen, auf welchem Gleis der Zug abfährt. Das gleiche Spiel, wenn es ans Umsteigen geht. So fragt sie sich durch den Alltag, immer auf korrekte Auskünfte angewiesen. „Können Sie denn nicht lesen, was da steht?“, wird sie dann schon mal angeherrscht. Renate S. ist kein Einzelfall.

## Acht Millionen Betroffene

In Deutschland drückt jedes Kind wenigstens neun Jahre lang die Schulbank. Trotzdem weist die Statistik allein für Baden-Württemberg rund eine Million Erwachsene aus, die gar nicht oder nur sehr schlecht lesen und schreiben können. Bundesweit sollen rund acht Millionen von den alltäglichen Kommunikationsmitteln ausgeschlossen sein. In Ravensburg startet jetzt ein Pilotprojekt zur Alphabetisierung von Männern und Frauen, die keine oder nur minimale Kenntnisse besitzen, obwohl sie hier aufgewachsen sind oder schon lange im Land leben. Aufgebaut werden soll dabei auch ein Netzwerk, das Betroffene auffängt und zu geeigneten Fortbildungen führt. Denn es geht ja nicht nur um das Lesen und Schreiben, es geht auch um Grundkompetenzen im Alltag.

Wie viele Menschen tatsächlich große Schwierigkeiten haben, einen Text zu schreiben oder sinnerfassend zu lesen, weiß niemand. Die Dunkelziffer ist groß. Einen kleinen Einblick in diese Welt bekommen gelegentlich Mitarbeiter in den kirchlichen Hilfs- und Beratungsstellen, wenn Menschen in Notlagen bei ihnen anklopfen. So wie auch Renate S., die dort immer wieder einmal um Unterstützung bittet.

## Ein begrenztes Dasein

Ihr größter Traum ist verständlicherweise, endlich einmal all die Rätsel rund um die Buchstaben zu lösen, um damit auch teilhaben zu können am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Bei unserem Treffen stellt sie fest, dass auf dem Platz vor dem Café eine Tribüne aufgebaut wird. „Da wird es wohl ein Fest geben“, sagt sie. Aber was, wann und mit wem gefeiert wird, weiß sie nicht. Sie kann ja die Plakate nicht



„Mendi Libt Kevn“: Schreib- und Leseschwäche geht in diesem Fall unter die Haut.

FOTO: ICHANCE.DE / BUNDESVERBAND ALPHABETISIERUNG UND GRUNDBILDUNG E.V.

entziffern. Man fragt sich, wie ein Mensch ohne Lesekompetenz in heutiger Zeit den Alltag bewältigt. Bei Renate S. ist es ein sehr begrenztes Dasein. Sie strickt, sie kocht, sie sieht fern, wobei sie sich das Programm nach den Bildern in der Fernsehzeitschrift auswählt, und sie trifft sich mit ihren wenigen Bekannten. Diese sind es auch, die ihr das

Smartphone eingerichtet haben. Mit Bildchen, die ihr signalisieren, wer anruft.

Renate S. ist nicht berufstätig. Aber das muss nicht typisch sein für Menschen mit einer ausgeprägten Lese- und Schreibschwäche. Viele funktionale Alphabeten arbeiten in der Gastronomie oder im Handwerk und haben eine hohe prakti-

sche Kompetenz. Doch wenn es ans Dokumentieren von Zeiten, an das Ausfüllen von Regiezetteln geht, dann brauchen sie die Unterstützung ihrer Kollegen. „Sie müssen viel Energie auf das Kompensieren ihrer Schwäche aufwenden, eine Energie, die ihnen auf anderen Gebieten dann fehlt“, erklärt die Geschäftsführerin des Evangelischen Bildungswerks Oberschwaben, Brunhilde Raiser, die sich sehr stark für das Projekt eingesetzt hat.

## Problem der Kursgebühren

Renate S. will endlich lesen und schreiben lernen. Als sie von Gerd Gunßer, dem Leiter der Diakonischen Bezirksstelle Ravensburg, hörte, dass er sie bei dem Pilotprojekt unterbringen könne, war sie begeistert. Schon einmal hatte sie einen Versuch unternommen, aber er scheiterte an der Höhe der Kursgebühren. Das soll dieses Mal nach Angaben der Diakonie nicht passieren. Pro Abend werden fünf Euro berechnet. Bei zwei Abenden pro Woche kommt der Kurs im Monat auf 40 Euro. Wer dieses Geld nicht aufbringen

kann, wird finanziell unterstützt. Gestartet werden soll Ende Oktober.

Dabei sind die Erwartungen an die Teilnehmerzahl nicht groß. „Wenn sich drei Teilnehmer anmelden, legen wir los“, sagt Brunhilde Raiser und macht auf ein zentrales Problem aufmerksam: Wie erreicht man Menschen, die gar nicht oder nur sehr schlecht lesen können? Die vielleicht einmal ein anderes Alphabet – zum Beispiel das kyrillische – gelernt und den Umstieg nicht mehr geschafft haben. Auf die üblichen Werbestrategien springen sie nicht an. Deshalb braucht es Verbündete, es braucht ein Netzwerk, um Betroffene auf das Angebot aufmerksam zu machen. Ob in Unternehmen oder Beratungsstellen, Kindergärten oder Alteinrichtungen, Kirchengemeinden oder Sportvereinen – überall, wo man Kenntnis von Menschen mit diesen Problemen hat, sollte man nicht wegsehen, sondern mutig Hilfe anbieten. Fingerspitzengefühl wird allerdings vorausgesetzt.

Dass dies ein hochsensibles Terrain ist, weiß auch die Evangelische Landeskirche in Württemberg, die

am 17. Oktober einen Fachtag zum Thema Alphabetisierung ausrichtet. Für Protestanten ist Lesekompetenz seit Martin Luther und seinem Gefährten Philipp Melancthon, dem Präzeptor Germaniae, also dem Lehrer Deutschlands, wie er genannt wurde, ein großes Anliegen. Zahlreiche Bildungseinrichtungen gründen auf diesem Bild des aufgeklärten, selbstbestimmten Menschen. Allerdings richtete man in der Vergangenheit den Fokus auf das Bildungsbürgertum. „Mit unserem klassischen Angebot erreichen wir Bildungserne nicht“, sagt auch Raiser. „Wir haben uns gefragt: Was brauchen sie? Und da lag das Thema Lesekompetenz, Vermittlung von Grundwissen in Gesundheit, Politik, Finanzen sowie sozialen und ethischen Fragen einfach nahe.“ Menschen wie Renate S. freuen sich darüber.

Weitere Informationen zu Veranstaltungsort, Zeitpunkt, Kosten und mehr sind ab 15. Oktober erhältlich unter der Nummer 01525-9416139.

## 180 Millionen Euro für zehn Jahre

Vor einem Jahr haben Bundesbildungsministerin Johanna Wanka und die damalige Präsidentin der Kultusministerkonferenz und sächsische Kultusministerin Brunhild Kurth eine Dekade für Alphabetisierung ausgerufen und 180 Millionen Euro dafür eingesetzt. Gefördert werden sollen damit in den nächsten zehn Jahren Angebote für Erwachsene, die sie beim Lesen- und Schreibenlernen unterstützen. Die Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg (EAEW) greift die

Bundesinitiative auf und startet ein vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg bezuschusstes Pilotprojekt in Ravensburg, getragen vom Evangelischen Bildungswerk Oberschwaben, dem Diakonischen Werk Ravensburg „Verbesserte Chancen – Erweiterte Teilhabe. Netzwerk für Alphabetisierung und breitgefächerte Grundbildung“ lautet der etwas sperrige Titel. Aber Hauptsache, das Ganze bringt etwas für Leute wie Renate S. (bawa)

## Der Start für die neue Gästekarte am Bodensee wird holprig

Tourismusverbände bekommen heftigen Gegenwind von Gastgebern – Freifahrtschein überzeugt nicht jeden

FRIEDRICHSHAFEN (lsw/af) - Der Zwist hat sich an einer kleinen Plastikkarte entzündet: Tourismusverbände und Gastgeber am Bodensee streiten sich derzeit um die Einführung einer elektronischen Gästekarte. Vor allem Privatvermieter sowie Betreiber von Ferienanlagen oder Campingplätzen lehnen die Chipkarte mit digitalem Meldewesen ab. Ihr Nutzen stehe in keinem Verhältnis zum Aufwand, lautet ihr Hauptargument. Die Betreibergesellschaft Deutsche Bodensee Tourismus GmbH (DBT) preist die Karte hingegen als Freifahrtschein für Touristen, der nebenbei auch Daten sammeln kann.

Im April 2017 soll die Karte in den „Livebetrieb“ gehen, wie DBT-Geschäftsführer Enrico Heß in Friedrichshafen sagt. Bisher sind jedoch nur die fünf Gemeinden Sipplingen, Owingen, Langenargen und Eris Kirch (alle Bodenseekreis) sowie Bodman-Ludwigshafen (Kreis Konstanz) an Bord. Andere Urlaubsorte wie Meersburg und Überlingen wollen erst einmal abwarten. Auch Touristenmagnet wie die Insel Mainau

oder die Pfahlbauten in Uhldingen beteiligen sich vorerst nicht. Die Karte gilt auch nicht als Freifahrtschein für die Bodenseeschiffahrt – dafür gibt es als Bezahlkarte die Bodensee-Erlebnis-Karte –, sondern nur für Bus und Bahn im Bereich des Verkehrsverbundes Bodensee-Oberschwaben.

## „Zu kompliziert, zu aufwendig“

„Hier soll ein Bürokratie-, Datenklau- und Subventionsmonster zwangseingeführt werden“, klagt der Sprecher der Initiative „Echt-Bodensee-Card-Nein-Danke“, Manfred Maier aus Uhldingen-Mühlhofen. Die geplante Chipkarte sei „zu kompliziert, zu aufwendig, zu teuer für Gast und Gastgeber“, sagt der Campingplatzbetreiber. Finanziert werden soll die vom Landratsamt Bodenseekreis unterstützte Gästekarte über eine Erhöhung der Kurtaxe um einen Euro pro Tag und Gast. Davon sollen 75 Cent dem Verkehrsverbund Bodensee-Oberschwaben (Bodo) und 25 Cent der Betreibergesellschaft zugutekommen. „Das sind zu hohe Kosten für den Gast, für die er

keine Gegenleistung bekommt, weil der Nahverkehr hier im ländlichen Raum nicht dafür ausgebaut ist“, sagt Maier. Der Geschäftsführer von Bodo, Jürgen Löffler, macht jedoch eine

ganz andere Rechnung auf. Eine Drei-Zonen-Tageskarte koste für ein Gästepaar 9,30 Euro, demgegenüber stehe der Solidarbeitrag von zweimal 0,75 Euro. Auch der hohe Verwal-

tungsaufwand schrecke viele Gastgeber ab: „Wir müssten alle Gäste elektronisch mit Namen und Adresse erfassen und dann Chipkarten im Pfandsystem ausgeben und wieder zurücknehmen“, erklärt Maier. Daneben melden die Kritiker datenschutzrechtliche Bedenken an.

In den Übernachtungsbetrieben, Ausflugszielen sowie Bussen und Bahnen müssen laut Heß für die Echt Bodensee Card (EBC) entsprechende Leseterminals installiert werden. Die relativ aufwendige Technik sei bedingt durch den Sicherheits- und Datenstandard des Verkehrsverbundes Bodo, der damit genau abrechnen und anonymisiert Daten wie etwa die Bewegungsmuster der Gäste sammeln will. „Dafür ist es die innovativste und zukunftsträchtigste Technik, die es heute gibt und die für jeden nutzbar ist – im Gegensatz zu Barcode-Systemen, für die man ein Smartphone braucht“, sagt Heß. Mit 25 Cent pro Gast pro Tag schaffe die Tourismusorganisation unter anderem diese Terminals an.

Die Kritiker plädieren statt des Chipkartensystems für eine Gäste-

karte wie im Raum Konstanz, die mit Barcodes oder kontaktlosen Übertragungswegen fürs Smartphone weiterentwickelt werde, sagt Maier. Diese Karte werde bereits seit sieben Jahren im Landkreis Konstanz gut angenommen.

Die Leiterin des Bodensee-Linzgau-Tourismus in Salem, Jutta Halder, nennt die Argumentation der Kritiker „nicht nachvollziehbar“. „27 Regionen in Deutschland haben schon eine solche Gästekarte. Wir müssen aufholen, was bei anderen schon lange selbstverständlich ist“, sagt sie. Schließlich sei das Projekt seit Jahren in Planung und gut durchdacht.

Auch der Anteil für den Verkehrsverbund Bodo sei gut angelegt: „Damit soll der Nahverkehr hier ausgebaut werden, was uns Einheimischen ja auch zugutekommt.“ Und Jürgen Löffler fügt hinzu, der öffentliche Nahverkehr sei für den Tourismus kein Beiwerk, sondern eine Kernleistung, die angesichts der „unsäglichsten Verkehrssituation am nördlichen Bodenseeufer“ an Bedeutung gewinnen werde.



Die Echt Bodensee Card, Segen oder Subventionsmonster?

FOTO: DPA